

Vom lebendigen Geist des Barock

Sonderausstellung „Im Jahre des Heils 1749 . . .“

im Städtischen Museum in Bruchsal:

Vor 250 Jahren wurde die St. Peterskirche geweiht

„Im Jahre des Heils 1749 . . .“ – so beginnt im alten Taufbuch der Bruchsaler St. Peterskirche der handschriftliche Eintrag, darin die feierliche Kirchweihe jenes Jahres beschrieben wird, und so lautete auch der Titel einer Sonderausstellung des Städtischen Museums (im Obergeschoß des Bruchsaler Schlosses) aus Anlaß der 250. Wiederkehr dieses Ereignisses. Bis Anfang Januar 2000 konnten sich die Besucher von zahlreichen historischen Exponaten zurückversetzen lassen in die lebendige Zeit

des Barock, als tiefempfundene Religiosität, weltlicher Machtanspruch der Kirche und äußerer Prunk in einer noch heute faszinierenden Form verschmolzen sind.

Was die Ausstellung nach den Intentionen ihrer Ausrichter zentral dokumentieren sollte, sind die beiden Säulen des Gründungsgedankens der Bruchsaler St. Peterskirche: die spirituelle, gottesdienstliche Bedeutung auf der einen Seite, die weltliche Konnotation als Symbol von Herrschaft und Autorität auf der ande-



Die Kirche und ihr Patron: St. Peter zu Bruchsal und ein Glasbild des hl. Apostels Petrus aus dem frühen 20. Jahrhundert

ren. Denn St. Peter zu Bruchsal war nicht allein ein Gotteshaus, sondern überdies ein Gotteshaus in einer Landeshauptstadt – und dieser Standort hat die Widmung der Kirche als künftige Grablege der Fürstbischöfe von Speyer entscheidend bedingt.

Denn über nahezu 750 Jahre hin waren diese die weltlichen und geistlichen Herren am nördlichen Oberrhein gewesen: bezeichnete das „Fürstbistum“ Speyer ihren kirchlichen Jurisdiktionsbezirk, der sich bis weit hinein ins westliche Württemberg erstreckte, so war mit dem „Hochstift“ ihr wesentlich kleinerer weltlicher Herrschaftsbereich gemeint. Im 16. Jahrhundert umfaßte das Hochstift knapp hundert Ortschaften, darunter eine Handvoll kleinerer Städte, unter denen Bruchsal mit Abstand die größte gewesen ist. Neben anderen, weit mächtigeren geistlichen Fürstentümern jener Zeit kam dem Hochstift Speyer damit allenfalls ein eher bescheidener Rang zu. Allerdings verfügten die Bischöfe von Speyer in ihrem Territorium über nahezu jegliche weltliche Macht, von der Rechtsprechung über die Unterhaltung eines eigenen Heeres bis hin zur Ausgabe von Zahlungsmitteln und Münzen.

Nacheinander residierten die Bischöfe von Speyer in drei Städten und Orten ihres Territoriums: zunächst bis zum 15. Jahrhundert in ihrer eigentlichen „Hauptstadt“ Speyer, sodann in Udenheim (dem heutigen Philippsburg), schließlich seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts in Bruchsal. Und eben diese Stadt sollte die zweite grosse Hochphase der Prachtentfaltung unter den Fürstbischöfen von Speyer ebenso erleben wie das eher beiläufige Ende ihrer Herrschaft in den Wirren der Kriege gegen das nachrevolutionäre Frankreich um 1800.

Seit Damian Hugo von Schönborn, geistlicher und weltlicher Herr über das Hochstift, Bruchsal anno 1720 zu seiner künftigen Residenz ausgewählt hatte, gelangten international bekannte Kunsthandwerker und Architekten, aber auch aufstrebender künstlerischer

Nachwuchs in die nach heutigen Maßstäben kleine Stadt, um sich am Bau des dortigen Barockschlosses zu beteiligen.

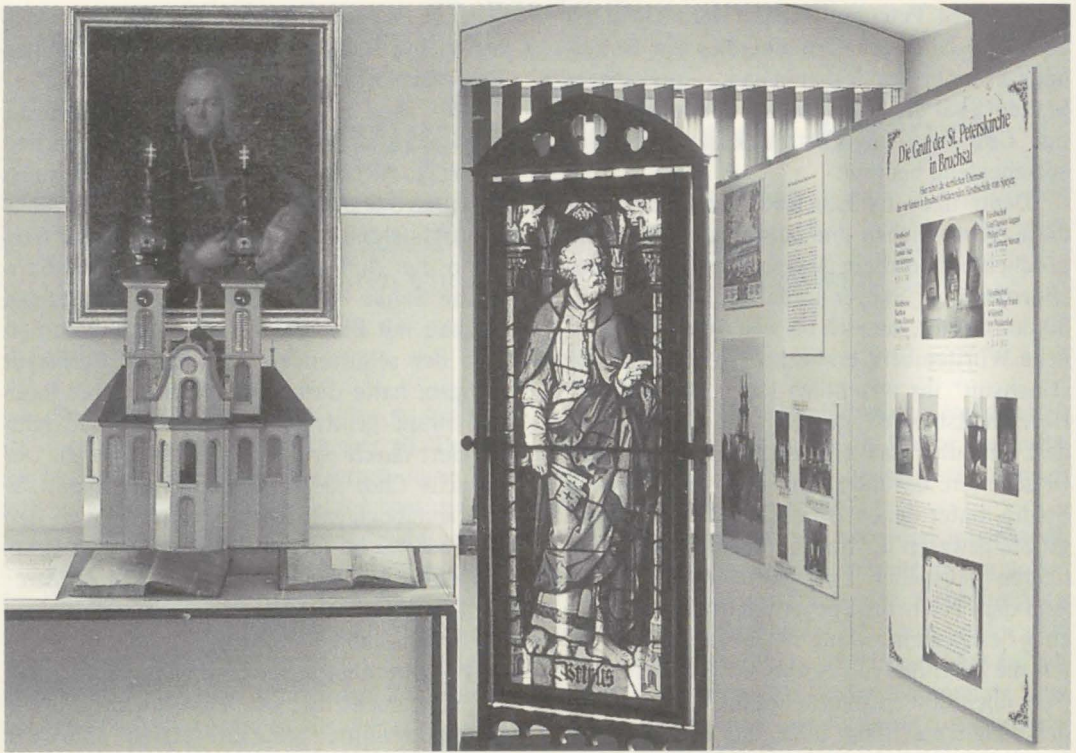
Wo aber eine Residenz errichtet wurde, dort bedurfte es auch einer landesfürstlichen Grablege. Nicht zuletzt unter diesem zentralen Gesichtspunkt erteilte Schönborn an den genialen Architekten und Baumeister Balthasar Neumann den Auftrag, die alte Bruchsaler Pfarrkirche Sankt Peter durch einen großzügigen Neubau mit Fürstengruft zu ersetzen. Außerhalb der schützenden Mauern der Kernstadt gelegen, hatte diese Kirche stark unter Raub und Brand gelitten und war noch im 18. Jahrhundert durch Kriegsschäden gezeichnet. Der gotische Chor dieser Vorgängerkirche mit seinen spitzbogigen Fenstergewänden ist in den Neubau, der in Form eines griechischen Kreuzes konzipiert wurde, mit einbezogen worden.

1736 wurde Neumann mit dem Bau der neuen Bruchsaler Peterskirche beauftragt. Sechs lange Jahre aber schleppten sich die Arbeiten am Fundament hin. Die feierliche Grundsteinlegung erfolgte erst im letzten Jahr der Herrschaft und des Lebens von Fürstbischof Schönborn, am 26. März, dem Ostermontag des Jahres 1742.

Gewiß gehen wir nicht fehl, wenn wir aus dem Bau der Bruchsaler Peterskirche Schönborns Willen ablesen, einen repräsentativen Prachtbau und ein Bollwerk des katholischen



Die Bruchsaler Ausstellung lebte vom Geist des Barock: Reliquiare, Kircheninventare und zahlreiche weitere Stücke aus dem 18. Jahrhundert dokumentieren die Entstehungszeit der Kirche St. Peter



Blick in den Ausstellungsraum

Glaubens errichten zu lassen. Die Kreuzform des Kirchenbaus ahmt die Architektur der Peterskirche in Rom nach. Und unter diesem Gesichtspunkt haben wir auch die 1742 in der Urkunde zur Grundsteinlegung von Schönborn an Gott gerichtete Bitte zu verstehen, „niemals zuzulassen, daß die Bürger und Einwohner dieser Stadt und überhaupt alle seine geistlichen und weltlichen Untertanen durch irgendwelche Zeitumstände vom hl. Stuhl Petri sich abwenden“.

Über die sieben Jahre erfolgte feierliche Weihe des barocken Kirchenbaus entnehmen wir aus dem Taufbuch der Pfarrei St. Peter die nachfolgende kurze Schilderung: „Im Jahre des Heils 1749 wurde die Pfarrkirche zu St. Peter von dem erhabenen und hochhehrwürdigen Bischof, unserem gütigsten Fürsten und Herrn, am Sonntag vor dem Feste Mariä Geburt geweiht. Am Sonntag vor diesem Feste wird künftighin immer der Gedenktag der Kirchweihe sein. Die Kirche wurde geweiht zur Ehre der Aufnahme der Hl. Jungfrau Maria sowie der

Hl. Apostel Petrus und Paulus. Im Hochaltar wurden Reliquien des Hl. Pius und der Hl. Gaudentia eingelassen“.

Diese Inschrift, im Original in lateinischer Sprache, vermittelt uns freilich nur einen recht oberflächlichen Eindruck von diesem würdevollen Ereignis in der Stadt Bruchsal. Wie müssen wir uns die Festlichkeiten jenes 7. September 1749 konkret vorstellen?

Das feierliche Begehen der Kirchweihe (Konsekration) gründet in der noch aus vorchristlicher Zeit stammenden Auffassung, daß nur an geweihter Stätte ein Gottesdienst gehalten werden kann. Erst mit der Kirchweihe wird ein Gotteshaus endgültig seiner künftigen Bestimmung übergeben, durch sie vollzieht sich die Sakralisierung des Gebäudes. Zur festlichen Kirchweihe selbst gehören Elemente wie das feierliche Umschreiten der Kirche durch den Bischof, die Inbesitznahme durch kreuzförmige Niederschrift des griechischen und lateinischen Alphabetes, ein symbolisches Opfer von Kerzen und Weihrauch, das Hoch-

gebet, die Beisetzung von Reliquien im Altar und schließlich die erste Eucharistiefeier als wichtigste Weihehandlung.

Obschon die Peterskirche durch Bischofsgruft und Epitaphen der Kardinäle Schönborn und seines Nachfolgers, Franz Christoph von Hutten, in erster Linie ein lebendiges Dokument von Leben und Denken des Barocks darstellt, so haben doch auch andere Zeiten ihre Spuren in ihr hinterlassen: in den Jahren 1907 und 1908 fertigte der Kunstmaler Josef Mariano Kitschker nach eigenen Entwürfen die Deckengemälde im Chor. Während die Soldaten der europäischen Mächte in blutigen Schlachten ihr Leben ließen, wurde 1915 im östlichen Querhaus ein Kriegeraltar errichtet, der erst 1962 im Zuge einer umfassenden Gesamtenovation eine mit den anderen Altären harmonisierende Farbfassung erhielt. Schließlich wurde im Jahr der 250. Wiederkehr der Kirchweihe, im Januar 1999, ein neuer Zelebrationsaltar im Stil der Moderne fertiggestellt.

So arbeitet jede Zeit mit ihren Mitteln und ihren Augen an der äußerlich sichtbaren Ausgestaltung christlichen Glaubens und gibt ihm einen neuen Ausdruck. Dies verhindert zugleich, daß eine Kirche zum Museum wird. Deshalb ist die Peterskirche außer zu Gottesdiensten und besonderen Anlässen auch nicht zugänglich, da ansonsten eine bedenkliche Diebstahlsgefahr für wertvolle Kunstwerke bestünde und das bloße Betrachten christlicher Devotionalien dem Geist des Bauwerkes nicht gerecht würde.

Doch trotz manches modernen Einflusses auch im baulichen Ensemble der St. Peterskirche: Über allem erhebt sich doch der Geist des Barock, und so lag darauf auch der Schwerpunkt der Bruchsaler Ausstellung. Einen Eindruck vom künstlerischen Glanz dieser Epoche vermittelten die vielfältigen Schauobjekte, die insbesondere den Beständen der Peterskirche und der Hofkirche entstammte und die durch verknüpfende Begleittexte in den historischen Zusammenhang gestellt wurden. Die Originale der alten Schriftwerke, denen wir die Überlieferung des exakten Kirchweihdatums verdanken,

befanden sich ebenso darunter wie kunsthandwerklich bedeutendes Kircheninventar des 18. Jahrhunderts sowie die Meßgewänder des Fürstbischofs Hutten, dessen Leib in der Gruft der Peterskirche ruht. Aber auch der Bogen zur Neuzeit wurde gespannt: schließlich ist St. Peter als imposantes Gotteshaus auch im kirchlichen Leben des heutigen Bruchsal eine feste Größe. Einen Eindruck davon gab ein aus Holz gestaltetes Modell der Kirche, angefertigt von dem Bruchsaler Vlado Grgas und mit mehr als einem Meter Höhe einer der optischen „Fixpunkte“ der Sonderschau.

Daß diese Ausstellung – die vom Städtischen Museum gemeinsam mit dem Stadtarchiv gestaltet wurde – überhaupt zustande kommen konnte, ist zwei engagierten Heimatforschern zu verdanken: Karl Eichhorn und Hubert Münkkel, die sich bereits in der Vergangenheit eingehend mit der Geschichte von St. Peter auseinandergesetzt haben. Insbesondere Eichhorn ist bei seiner jahrzehntelangen Beschäftigung mit der Ahnenforschung im Raum Bruchsal auf manche entscheidenden Details gestoßen – so auf die eingangs zitierte Erstnennung –, die eigentlich erst die Grundlagen der Jubiläumsveranstaltung schufen.

Die Sonderschau „Im Jahre des Heils 1749 . . .“ wurde im Zeitraum zwischen September 1999 und Januar 2000 im Städtischen Museum von Bruchsal gezeigt. Exponate und Texte dieser Ausstellung werden während der kommenden Jahre im Zuge der Neugestaltung des Museums in die Dokumentation der Bruchsaler Stadtgeschichte einfließen. Die Begleittexte sind in Kopie auch weiterhin gegen eine Unkostenerstattung in Höhe von 5 DM in Briefmarken beim Stadtarchiv Bruchsal erhältlich (Anschrift s. u.).

Anschrift des Autors:
Thomas Adam
Stadtarchiv Bruchsal
Kaiserstraße 66
76646 Bruchsal